

Eigenes Drahtnetz

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **42 (1916)**

Heft 2

PDF erstellt am: **09.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Gegen die Dichteritis

Es „dichten“ Konrad und Susanne,
der Hans, der Peter und die Hanne,
Es dichtet selbst das Marieli
Und keiner kann's so schön wie sie.
Bald tun sie's offen, bald verstoßen —
Der Teufel soll sie alle holen!
Was an der Front die Läuseplage,
ist für uns anderit ohne Frage
die gottverdammte Dichterei;
mir wird anfangs schon schlecht dabei.
Denn so ein blut'ger Dichterling
verdichtet all' und jedes Ding.
Hat seine Tante Hämorrhoiden,
tut er das flugs in Verse schmieden;
nimmt seine Frau ihn bei den Ohren,
wird damit ein Gedicht geboren;
verspürt er mal ein menschlich Drängen,
mein' Seel', er tut auch dies besingen;
bei jedem Anlaß, jedem Feste
grassiert die tollste Dichterpest;
nichts' ist so heilig, nichts so hehr,
man langt alsbald sein Dichtzeug her,
und schreibt mit öder Keimerei
den größten Bogen voll, auch zwei.
Bis hieher kann man drüber lachen,
doch ist das Schlimme bei der Sachen,
Man bringt das Zeug in schnellem Lauf
zur Presse, und — die nimmt es auf!
Kommt mir nun so was zu Gesicht,
so fucht mich das zwar weiter nicht,
doch will sich Scham im Herzen regen
der ganzen Schweizer Presse wegen.
Sie soll darum auf solches „Dichten“
in Zukunft radikal verzichten;
ihr Resestoff soll gut und rein
und ernst, kurz, ihrer würdig sein.
Drum wünsch' ich, daß im neuen Jahre
ihr Vorstand demgemäß verfare.
Mit Spott allein ist's nicht getan,
man greife dreist und kräftig an,
beschließe an der nächsten Sitzung
ganz ohne jegliche Erhitzung,
dem Blödsinn, wo er sonst gediehen,
den Nahrungsboden zu entziehen
und mit der Pseudodichterei
wär's ein für allemal vorbei. 6. 6.

Eigenes Drahtnetz

Zermatt. Der Touristenstrom scheint dieses Jahr wider Erwartung früh einsetzen zu wollen. Haupt- sächlich sind es Italiener, mit und ohne Ski, welche die Saison kräftig eröffnen.

Berlin. Zwischen Deutschland und der Schweiz schweben diplomatische Unterhandlungen darüber, ob nicht die Bewachung der in der Schweiz internierten französischen Siliager dem Württemberger-Verein in Zürich verakkordiert werden soll.

Panama. Der im Stillerochenurlaub sich hier aufhaltende Präsident hat einem Reporter, der ihn wegen der Einleitung einer Sriedensaktion inter- vierte, erklärt, angesichts der zehn Millionen Kubik- meter dicken Dreckkatastrophe im Panamakanal könne Amerika nicht dulden, daß der europäische Krieg vor 1919 endige.

London. In Kespelierung des Grundsatzes über die Freiheit der Meere hat das Marineministerium verfügt, daß ab 1. Januar keine Sahrzeuge mehr in See fluchen dürfen, auf welchen sich nicht wenigstens drei Amerikaner befinden.

Saloniki. (Oa was!) Auf die Protestnote der griechischen Regierung ist ihr von der Entente die be- ruhigende Zusicherung gegeben worden, außer der Coakuterung der griechischen Bevölkerung nach den Sidschi-Inseln, der Niederlegung Athens und der Berebnung des Olymps habe die griechische Neutralität keine nennenswerte Belästigung mehr zu befürchten.

Zwei Milliarden russische Anleihe Belohnung, wor uns auf 700 Kilometer genau lagen kann, wo der Mackensen ist. Carr. & Cie., poste restante, Saloniki.

Im Spiegel

Stizze von Uffot

„Wohin so eilig?“
„Zum Coiffeur.“
„Ich begleite dich, wenn's dir recht ist.“
„Ist mir schon recht, warum nicht.“
„Aber du — da ist ja dein Coiffeur; du rennst wohl in Gedanken vorbei?“
„Nein . . . da ist mein Coiffeur nicht mehr . . . ich habe einen andern angeschafft . . .“
„Ei so! Warst du denn mit dem alten nicht mehr zufrieden?“
„S'm — zufrieden schon, aber — der Mensch ist mir unheimlich geworden, ganz unheimlich . . . wenn er so an meiner Gurgel . . . mit dem Messer . . . verheißt du — ah, es friert mich ja, wenn ich mir's vorstelle . . .“
„Ach, Kerl! Jeder andere muß dir ja auch mit dem Messer an der Gurgel . . .“
„Ja — doch, das muß er . . . natürlich. Aber mein alter . . . Höre: Er hat doch ein bildhübsches Weibchen, nicht?“
„Hat er, jawohl, hat er.“
„Also; wenn sie zudiente, wenn sie mich ein- seifte, frisierte, weißt, dann ihre lustigen Augen und meine Augen . . . im Spiegel, verstehst du?“
„Ahaaaa!?! Ahaaa!“
„Und dann trafen wir uns doch, ein Mal, zwei Mal; und immer die Augen im Spiegel wiederholten das Zusammensein und bestellten um ein neues . . . Und eines Abends — er bediente einen andern Kunden — sie wühlte mit ihren schlanken Sängern in meinem Haarschopf herum und unsere Augen im Spiegel . . . Möglich bohren sich seine Augen in unsere beiden, auch im Spiegel, glühend, hassend! Das nächste Mal hat er mich geschnitten, das erste Mal in sechs Jahren geschnitten . . . just an der Gurgel, in der Mitte. Ganz zufällig, mit dem größten Bedauern, hat er geschwooren und mich dabei ange- sehen — im Spiegel — grimmig, mörderisch! Jetzt geh ich zu einem andern, hier ist er.“

Zu den Barbaren-Nachrichten

Die Alliierten haben sich bisher im Kriege mehr geirrt als die Zentralmächte. Irren aber ist menschlich. Soglich haben sie den Krieg menschlicher geführt als jene. 7.

Am Bierisch

„Auf dem Balkan kennt si ka Gau aus —“

„Warum net gar: i kenn mi ganz gut aus!“ 7ng.

Geschichte

Sie saßen am Fenster 'genüber,
Dazwischen die Straße, die Klust.
Sie hatten sich täglich schon lieber:
Doch welche Brücke führt über
Gähnende Leere der Luft?
Doch welche Brücke führt über
Stolz und die trodende Scham?
Das Mädchen, es stürbe gar lieber,
Und hüßlos gleichfalls 'genüber
Die Sache der Bursche nahm.
Da, nachts auf dem Bürgersteige
Sind sie zusammengedrallt.
Er lispelt: „O Liebliche, neige —“
Sie — Was? Bliß! Eine Ohrfeige
Hat laut durch die Gasse gehallt!
Sie hatte kein Wörtchen verstanden,
Er aber begriff ihren Ton
Und nahm sich die Sache zu Handen.
Ich weiß es nicht, wie sie sich fanden,
Nur sah ich am Abend sie schon
Des nächsten Tags, wie kein Spürchen
von Luft dazwischen mehr stand:
An ihn gepreßt ihr Sigürchen,
Das Klaffen bereits ging am Schnürchen,
Als hätten sie's immer gekannt! 6sk.

Wieder zu Hause

(Für meine Mutter)

Wir löffeln schweigend unsere Suppe,
jedes ist für sich und jedes ist beim andern.
Ueber Dampf und blankes Cellerweiss und Klirren
tauchen Augenpaare tief und grüssen ineinander.
Mutter! Deine roten Hände fetzen
und sie ruhen mit dem Schnee des Tischtuchs.
O! im Bad der Tränen möcht' ich sanft sie netzen
und mit meinen Lippen zärtlich scheuern . . .
Emil Wiedmer

Der überraschte Briefträger

Der pflichttreue Postbote, mit Briefen
und Karten reicher noch als sonst beladen,
stampfte am Neujahrstag durch Regen und
Wind. Eilig stieg er die Stufen zu einer
eleganten Villa hinauf, wo ein Diener in
reicher Livree öffnete und die Postfächer
entgegennahm. „Sie möchten einen Augen-
blick warten,“ ließ er sich dann vernehmen,
„die gnädige Frau wünscht mit Ihnen zu
sprechen.“ Im Auge des Postbeamten
leuchtete es auf. Es war Neujahrstag heute.
Er hatte das Jahr über unermüßlich seine
Pflicht getan, nun winkte ihm der klingende
Lohn! Und wie nett von der gnädigen
Frau, daß sie ihm sein Geschenk selbst
geben wollte; sie hätte es ihm doch auch
durch den Diener überreichen lassen können!
Vielleicht brachte sie ihm nicht nur Geld,
vielleicht auch noch etwas für die Kleinen
zu Hause, Näscherlein oder Spielzeug oder
— da tönte eine Stimme in seine Träume.
Es war die Dame des Hauses. „Sind
Sie unser regelmäßiger Briefträger?“ „Su
dienen, gnädige Frau,“ versetzte der Mann
mit höflicher Verbeugung. „Sie kommen
jeden Morgen?“ „Jawohl, gnädige Frau.“
„Auch nachmittags und abends?“ Wieder
bejahte er erwartungsvoll. Da sprach die
Dame: „Und in den letzten Tagen ist nie
ein anderer gekommen? Nein? Nun, dann
sind Sie es wohl gewesen, der die Klingel
zerbrochen hat?“

Zusammenhängende Angriffe

So oft ein Minister wegen seiner ver-
fehlten Politik angegriffen wird, zeigt es sich,
daß auch seine Gesundheit angegriffen ist.
Llois Ehrlich

Briefkasten der Redaktion



Dichter in L. Sie schreiben:
„Kache ist süß“ und muten uns
zu. Ihre persönlichen Angelegen-
heiten im „Tebellpalter“ auszu-
kämpfen. Sür Ihre Süßigkeiten
müssen Sie schon jemand suchen,
der dafür empfänglicher ist als wir.
K. 6. in G. Sür Vorkomm-
nisse so ausgesprochen lokalen
Charakters, ist im „Tebellpalter“
kein Platz.

O. L. in Zürich 4. Sie wa-
ren so freundlich, uns wissen zu lassen, daß Sie noch
viel bessere Gedichte zu Hause haben, als jenes, das
Sie gütigst auf uns losgelassen haben. Warum haben
Sie uns nicht die besseren geschickt! Es wäre aus
ihnen gewiß noch deutlich genug Ihre Talentlosigkeit
herorgegangen.

Alter Abonnent. So lieb uns alle Abonnenten sind,
so wenig Verwendung haben wir für alle Witze. Es
ist immerhin sehr anerkennenswert, daß Sie die frühe-
ren Jahrgänge des „Tebellpalter“ so getreulich ge-
lesen haben.

Redaktion: Paul Altner.

Druck und Verlag: Jean Frey, Zürich, Dianastraße 5

NEURALGIE MIGRÄNE, ISCHIAS,
Kopfschmerz, KEFOL
DAS BESTE SPECIFICUM
Schachtel 10 Fr. 1.50, Ch. Bonaccio, Apoth. Genf
In allen Apotheken „KEFOL“ verlangen.